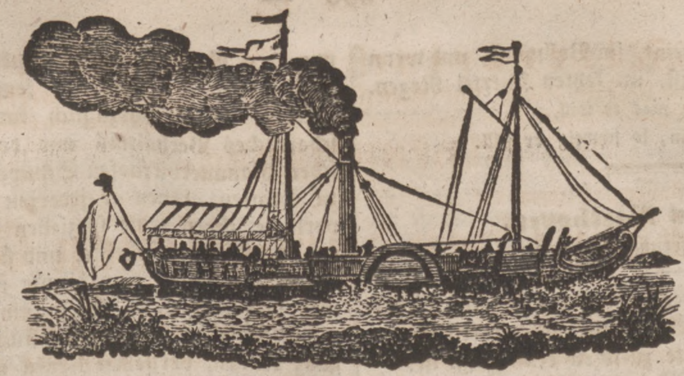
№ 70.

Donnerstag, am 11. Juni 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Wetterfahne.

Unsere Zeit hat sich noch nicht ganz des Aber- und Propheten-Glaubens entledigt. So wird z. B. ein Kalender von Land- und Bürgersleuten nicht gerne gekauft, wenn in demselben die Vorbestimmung der Witterung nach dem hundertjährigen Kalender fehlt. Die Käufer bedenken nicht, daß die Prophezeiungen des hundertjährigen Kalenders sich auf die das ganze Witterungs-Departement, wie er behauptet, abwechselnd regierenden sieben Planeten stützen. Ist aber der Verfasser der neuen Auflagen dieses mystischen hundertjährigen Kalenders berechtigt, den übrigen später entdeckten Planeten ihre Legitimität zur Witterungs-Regentschaft so geradezu abzusprechen? Also laßt Euch nicht durch die Prophezeiungen eines auf so unsichern Gründen ruhenden Verfahrens etwas einbilden! Ihr könnt dadurch leicht zu Schaden kommen, wenn Ihr so verdächtigen Prophezeiungen Glauben schenkt, und Eure Landgeschäfte darnach zu ordnen sucht. Aber die Dorfslehrer sollten von Rechtswegen die Leute warnen, sich nicht an schnöde Prophezeiungen zu halten, sondern abzuwarten in Geduld, wie die Vorsehung es in Betreff der Witterung verfügt. Besonders da im hundertjährigen Kalender sogar die Schicksale Derjenigen prophezeit werden, welchen bestimmt war, in einem Jahre geboren zu werden, wo ein ihnen widriger Planet die Regierung führte.

Die kommende Witterung zu bestimmen, ist selbst Denjenigen nicht möglich, welche sich als Gelehrte mit der Witterungskunde ausschließlich beschäftigen. Sie hängt von vielen hundert oft unbemerkbaren Umständen ab. Die Zukunft soll dem Menschen auch verborgen bleiben.

Man hat freilich einige Erfahrungs-Grundsätze aufgefunden, allein bei genauer Nachforschung kann man sich auf diese Erfahrungen nicht verlassen.

Es geht hier, wie mit dem sogenannten Kartenlegen, der Zufall ist dabei immer thätig. Wir wollen also Kalender ohne Prophezeiung zu unseren Zeitbestimmungen anwenden. Es wäre ja unbegreiflich, wenn in unserm Vaterlande, und ungeachtet der Sorgfalt, mit welcher das Schulwesen in demselben verwaltet wird, dennoch der Glaube an den längst bei allen klugen Leuten verschollenen hundertjährigen Kalender nicht mit der Zeit erlöschen sollte.

Daß der Mond vielleicht einigen Einfluß auf die Witterung haben mag, ist — doch nicht mit Gewißheit — anzunehmen. Wir theilen daher Denjenigen, die gern in die Ferne schauen möchten, aus einem alten Buche folgende Witterungsverkündigung mit:

Der vierte und fünfte Tag nach dem **Neumond** soll das Wetter des ganzen Monats bestimmen, und zwar nach folgendem Reim:

> Nichts sagt der Erst' und Zweite Dir,
> Der Dritte etwas, glaube mir,
> Doch wie des Viert' und Fünften Schein,
> So wird der ganze Monat sein.

Ferner heißt es: Wenn am zunehmenden Mond die obere Spitze dunkler ist, gibt es im ersten Viertel,

wenn die Mitte dunkler erscheint, im Vollmond, und wenn die untere Spitze dunkler ist, im letzten Viertel Regen.

Doch glaube Jeder, was er will,
Und trifft's nicht ein, so schweig' er still.

Ludwig van Beethoven.

(Fortsetzung.)

Doch wer vermag zu ergründen des Meeres Tiefe? Es war die geheimnißvolle Sanscritsprache, deren Hieroglyphen nur der Eingeweihte zu lösen ermächtigt ist! — Wölfl hingegen, in Mozarts Schule gebildet, blieb immerdar sich gleich; nie flach, aber stets klar, und eben deswegen der Mehrzahl zugänglicher; die Kunst diente ihm bloß als Mittel zum Zwecke, in keinem Falle als Prunk- und Schaustück trockenen Gelehrtthuns; stets wußte er Antheil zu erregen, und diesen unwandelbar an den Reihengang seiner wohlgeordneten Ideen zu bannen. Wer Hummel gehört hat, wird verstehen, was damit gesagt sein will.

Noch ein ganz eigenthümliches Vergnügen erwuchs dabei dem vorurtheilsfreien, unbefangenen Beobachter im stillen Reflectiren über beide Mäcenaten, wie sie in gespannter Aufmerksamkeit den Leistungen ihrer Schützlinge lauschend folgten, beifallspendende Blicke sich zusendeten, und schließlich mit altritterlicher Courtoisie dem gegenseitigen Verdienste unbedingt volle Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Die Protegirten selbst aber kümmerten sich darum blutwenig. Sie achteten sich, weil sie sich selbst am besten zu tariren wußten und als gerade, ehrliche Deutsche von dem lobwürdigen Grundsatze ausgingen: daß die Kunststraße für Viele breit genug sei, ohne sich wechselseitig, auf der Wandelbahn zum Ziele des Ruhmes, neidisch zu beirren.

Indessen hatten die Kriegsunruhen im deutschen Reiche, und der Tod seines erlauchten Beschützers, Beethoven's Hoffnungen auf die verheißene Anstellung in der geliebten Vaterstadt für immer zerstört; da jedoch der Ertrag seiner künstlerischen Thätigkeit ihm bereits ein sehr anständiges Auskommen sicherte, so wählte er um so lieber das heitere Wien zu seinem bleibenden künftigen Aufenthalte, als ihm auch zwei jüngere Brüder dahin gefolgt waren, welche ihm die drückende Last der Sorgen für seine ökonomischen Bedürfnisse von den Schultern wälzten, und den im bürgerlichen Leben fast steinfremden Kunstpriester so zu sagen recht eigentlich bevormunden mußten.

In dieser Periode versuchte sich Beethoven auch mit dem entschiedensten Erfolge im Quartettenstyl, jenem edeln Zweige, dessen Reformator Haydn war, oder, besser gesagt, aus Nichts hervorzauberte, welchen Mozart's Universalgenie mit noch inhaltschwererer Tiefe und üppig blühender Phantasie bereicherte, und den endlich unser Beethoven auf jene Culminationshöhe potenzirte, wohin nur der Auserkorene nachzuklimmen es wagen darf, und worin er schwerlich jemals übertroffen werden möchte. Ganz vorzüglich kam ihm nun sein freundschaftliches Verhältniß mit den fürstlich Rasumowskischen Kammervirtuosen Schuppanzigh, Weiß und Linke zu Statten, denen er jederzeit seine vollendeten Werke vorlegte, ihnen seine speziellen Ideen über den Vortrag und Ausdruck mittheilte, und sie mit dem Geiste derselben vertraut machte. So konnte es denn nicht anders kommen, als daß es in Wien zum Sprichworte geworden: „Wer Beethovens Kammerstücke für Bogeninstrumente ganz kennen, verstehen lernen und würdigen will, solche nur von diesen Meisterkünstlern ausgeführt hören müsse.“ Also lautete wenigstens das competente Urtheil aller Sachkundigen.

Durch Salieri's lehrreichen Umgang nunmehr gleichfalls mit der dramatischen Composition näher befreundet, vermochte Beethoven dem allgemein ausgesprochenen Wunsche, eine Oper zu schreiben, nicht länger zu widerstehen. Herr Regierungsrath Sonnleithner unterzog sich dem Geschäfte, nach dem französischen Originale: L'amour conjugal, das Singspiel Leonore (Fidelio) für die Operngesellschaft des Theaters an der Wien zu bearbeiten; Beethoven erhielt daselbst eine freie Wohnung, und machte sich rüstig mit Lust und Liebe an's Werk.

Von diesem Zeitabschnitte an datirt sich hauptsächlich der innige Freundschaftsbund Beethovens mit dem Ritter Ignaz von Seyfried. Der letztere erzählte: wir herbergten unter einem und demselben Dache, waren tägliche Tischgenossen, und wenn ich den Meister der Töne als einen Stern erster Größe am musikalischen Horizonte lange schon verehrte, so mußte ich das engelreine Gemüth, den seelenguten, kindlich offenherzigen, mit Theilnahme und Wohlwollen Alles umfassenden Menschen stündlich nur noch lieber gewinnen; Alles, was sein nie ruhender Genius in dem beschränkten Raume zweier Jahre schuf — die wundervolle Leonore, das Oratorium: Christus am Oelberge, das Violin-Concert, die Sinfonia eroica und pastorale, so wie jene in C-moll, die Pianoforte-Concerte in G- Es- und C-minore, welche er sämmtlich für mehre, zu seinem Vortheil veranstaltete Akademien setzte, und mit dem, unter meiner Leitung stehenden, sehr tüchtigen Orchester producirte, — alle diese Bürgen der Unsterblichkeit war ich so glücklich, zuerst bewundern zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Bewiesene Rechnung.

Nicht Blaubart selber war also begabt,
Wie ich: acht Frauen hab' ich schon gehabt! —
„Doch bist Du von der Ersten kaum geschieden.“ —
Als böse Sieben hab' ich die gemieden,
Drum zähl' ich bei der zweiten: Nummer acht.

Reise um die Welt.

** Rougemont gibt in seinem Werke: „Geographie des Menschen, ethnologisch, statistisch und historisch," folgende Charakteristik: „Der Deutsche ist langsam von Körper, Geist und Entschluß, linkisch in seinem Benehmen, schwerfällig in der Unterhaltung, unschlüssig, wann er handeln soll; er liebt seine Bequemlichkeiten, den Tisch (trinken wie ein Deutscher), die Pfeife, den warmen Ofen, das Stubenleben; seine Gedanken verlieren sich in einer eingebildeten Welt; er ist so gutmüthig, daß er leicht zum Besten gehalten wird; seine Bescheidenheit ermangelt der Würde, und seine Empfindlichkeit macht ihn lächerlich. Was man beim ersten Blick an ihm bemerkt, was den Fremden am meisten auffällt, ist gerade das Schlechteste an ihm; alle seine schönen Eigenschaften liegen in der Tiefe seiner Seele; und die Nachbarvölker schätzen ihn, obgleich sie über ihn lachen. Der Deutsche wird geboren, um in der Welt der Seele zu leben; sein Leben ist ganz innerlich, Herz und Verstand sind thätiger als die Sinne (Beschaulichkeit); seine größten Genüsse sind die der Empfindung und des Gedankens. Sein Glück entspringt nicht aus den materiellen Dingen; er wird durch das, was außer ihm vorgeht, wenig beunruhigt; was kümmert ihn die Erde mit ihren Stürmen, wenn die Sonne seine hohe Einsamkeit bescheint! — Der Franzose ist geschickt zu Allem, aber er ermangelt der Tiefe, vermag die Grundsätze, welche den seinigen widerstreiten, nicht zu fassen, und möchte die andern Völker nach seinem Ebenbilde formen. Der Deutsche hat einen weniger ausgedehnten Kreis der Thätigkeit, aber er erfaßt einen Gegenstand von allen Seiten, läßt allen Meinungen Gerechtigkeit widerfahren, und findet sich in Alles. Er durchwandert jedes Land, jedes Jahrhundert, um das Schöne, Wahre und Gute bei den fremden Nationen zu sammeln. Diese Leichtigkeit, Alles zu erfassen, artet in eine Gewohnheit, Alles zu bewundern, Alles nachzuahmen, in eine falsche Bescheidenheit aus, welche die eigenen Schätze übersieht; das Selbst- und Nationalgefühl wird endlich schwächer und verliert sich. In diese Irrthümer gerieth der Deutsche auch wirklich in den Zeiten seines Verfalles; aber der Geist eines Menschen kann alle Gedanken der andern begreifen und doch seine Selbstständigkeit bewahren. Während die Bewohner der übrigen Länder ihre Ehre darin finden, Franzosen, Engländer, Spanier &c. zu sein, und gegen die Fremden ungerecht sind, umfaßt der Deutsche in seiner unparteiischen Liebe die ganze Menschheit und muß seinen Stolz darin setzen, mehr Mensch als Deutscher zu sein. Daher hat diese Nation, deren Charakter sich in ein einziges Wort, das Wort Liebe, zusammenfassen ließe, die Mitte Europa's inne, ist rings von civilisirten Völkern umgeben, war der Mittelpunkt der Christenheit und scheint das Herz und das höhere Erkenntnißvermögen der Menschheit zu sein."

** In der, bei Barth in Leipzig 1839 erschienenen „wissenschaftlichen Reise durch das südliche Deutschland, Italien, Sicilien und Frankreich," herausgegeben von Dr. Ferdinand Florens Fleck," findet sich folgende Mittheilung: „Die so viel besprochene und oft falsch berichtete Thatsache der Ermordung des Professors Schweigger, aus Königsberg in Preußen, während er auf einer wissenschaftlichen Reise in Sicilien begriffen war, kam jetzt unter uns zur Sprache, und ich erfuhr endlich in Messina, in dem Hause des mir so befreundet gewordenen Kaufmanns Jäger und seiner liebenswürdigen Familie, das Wahre und Gewisse über den Hergang. Schweigger, ein tüchtiger Naturforscher und Beobachter, reisete in Sicilien als Botaniker, und um die böse Luft (aria cattiva) kennen zu lernen, war aber, nach Aller Zeugniß, die ihn persönlich gekannt haben, kein Mann, der sich in Sitten und Eigenheiten fremder Länder und Völker leicht finden konnte. Große Unvorsichtigkeit und eine gewisse gelehrte Zähigkeit, so wie auffallender Mangel an Kenntniß der Verhältnisse und Fügigkeit, war die Schuld seines Todes. Er versah sich, selbst ohne alle Bewaffnung und weitere Begleitung, von Palermo aus mit einem Führer, den er schlecht hielt, mit dem er oft unterwegs auf eine mürrische Weise zankte, und ihm, außer der verabredeten Geldsumme, von Speise und Trank, wie doch sonst gewöhnlich, nichts reichte. Hierbei darf man nicht vergessen, daß Schweigger ausgezeichnet häßlich gewesen sein soll, was auf den leicht erregbaren Südländler einen besonders unangenehmen Eindruck macht. Auch hatte der Professor die schlimme Gewohnheit, statt mit einem etwas spitz zugeschnittenen Stäbchen (dem wahren Kentron der Alten) sein Maulthier anzuspornen, für diesen Zweck sein aufgemachtes Taschenmesser zu gebrauchen. Gereizt und empört über dieses Benehmen, rief ihm der Treiber von Zeit zu Zeit zu: „ma, o Signore, lasciate questo, voi mi ammazate la bestia" (aber, o Herr, lasset doch dieses, Ihr bringet mir das Thier um), ohne damit etwas auszurichten; der Professor trieb sein Wesen fort. Von beiden Theilen sehr unzufrieden, der eine Theil aufgebracht, kommen sie in Girgenti an. Der Maulthiertreiber kann es nicht mehr aushalten, und ergreift, wahrscheinlich nach abgeschlossener Rechnung, so daß ihm der Professor nichts mehr schuldete, mit seinem Thiere das Weite. Dergleichen fällt öfter vor, wenn die Führer mit ihren Reisenden nicht auskommen können. Das südliche Blut rollt feuriger und rascher, als das nordische, Beleidigungen werden dort eben so schnell gerächt, wie vergessen. Der Professor, anstatt den Mann laufen zu lassen, was das Klügste gewesen wäre, macht seine von Neapel mitgebrachten Empfehlungen an die Intendanten der sicilianischen Städte nun geltend, läßt den entlaufenen Maulthiertreiber einholen, und zwingt ihn, und zwar bei einbrechender Nacht, seine Reise auf's Neue allein mit ihm fortzusetzen. Hier mag nun wohl noch manches böse Wort zwischen ihnen gewechselt worden sein. Sie gelangen an eine Tränkrinne, wie deren so viele in Sicilien auf freiem Felde sind, an denen man, gewöhnlich ohne abzusteigen, die Thiere anzuhalten und zu tränken pflegt. Hier entbrennt

endlich der lang verhaltene Groll des Südländers zur Rache, er ergreift ein nahe liegendes Holz und schlägt auf den Professor zu, jedoch, wie er wenigstens nachher geäußert, keineswegs in der Absicht, ihn zu erschlagen. Der Todte bleibt liegen, der Mörder entflieht. Ob der Erschlagene beraubt worden sei, ist ungewiß; dies wird verschieden erzählt. Da man nun nichts mehr von Schweigger hörte, so requirirte ihn die Königl. Preußische Gesandtschaft in Neapel, welcher er nachdrücklich und bestens empfohlen war. Der Mörder ward eingefangen, und gestand Alles, worauf er dann in Girgenti öffentlich hingerichtet ward.

⁂ Wie weit der Fanatismus des Sektenwesens die Menschen führen kann, davon hat man in der Nähe von Prenzlau wieder ein recht trauriges Beispiel erlebt. Ein sonst unbescholtener Bürger und Schneidermeister P* in dem Städtchen Brüssow, auch Mitglied der dortigen Stadtverordneten-Versammlung, hatte sich mit einigen Conventikeln verbunden, in denen sogenannte altlutherische mit andern unklaren Elementen sich begegneten. Er war aber von seinen neuen Genossen bald wieder exkommunizirt worden, weil er, sei es, daß er sie mißverstand, oder daß man wirklich dergleichen ihm anmuthete, die evangelische Kirche nicht abschwören wollte. Der arme Mensch ist in Tobsucht verfallen.

⁂ Der Director der italienischen Oper in Paris Marliani ist kürzlich nach London abgegangen, um Rubini das Kreuz der Ehrenlegion und das Patent als Ober-Intendant der Musik des Königs zu überreichen. Rubini wird Alles huldvoll entgegennehmen; da es die einzigen Mittel sind, ihn zum Wiederauftreten in Paris zu bewegen. So weit sind unsere deutschen Sänger noch nicht!

⁂ Einem Jeden wird gewiß viel daran gelegen sein, bei manchen Gelegenheiten seine Langeweile, die sich durch Gähnen kund gibt, zu verbergen. Bis jetzt ist es noch wenig bekannt, wie man es möglich machen kann, das Gähnen zu verhüten, weil nur Wenige genau die Ursache desselben kennen. Es ist nämlich ein Zustand des Athmungsprozesses. — Wie jeder weiß, hängt das Athmen von unserer Willkür ab, dennoch ist es zur Erhaltung des Lebens unabweisbar, natürlich muß daher, wenn das Athmen unterdrückt war, dasselbe unwillkürlich werden. Hieraus folgt, daß, wenn Jemand in seiner Thätigkeit gehemmt ist, oder ermüdet das Athmen vernachläßigt hat, dann dasselbe gewaltsam und krampfhaft eintritt. Das ist nun das Gähnen. Demnach ist das Mittel gegen das Gähnen einfach und leicht: man beachte das Einathmen, und wenn Neigung zum Gähnen da ist, so hole man tief Athem, und man kann, ohne zu gähnen, die langweiligste Gesellschaft ertragen.

⁂ In der letzten Versammlung der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde zeigte Herr Barantin einen Blutegel, 10 Zoll lang, den er bereits acht Jahre am Leben erhalten.

⁂ In Zeitz wurden vor einigen Wochen drei Geschwister Fischer, Drillinge, eine Schwester und zwei Brüder, confirmirt. Das Kleeblatt ist 1826 geboren.

⁂ Am 21. Mai wurde in Nürnberg die Dürer-Statue feierlichst enthüllt. Abends fand im dortigen Theater die Aufführung eines neuen dramatischen Gedichtes in drei Abtheilungen: Albrecht Dürer, statt, von dem bekannten Kupferstecher F. Wagner verfaßt.

⁂ Im Berliner Gesellschafter lesen wir folgende treffende Bemerkungen von Tessin: Im Spiel der Fortuna wird in der Regel der Bube zum Trumpf. — Bei Leuten von Reichthum und gutem Ton bedeckt eine Spanne Tugend ein ganzes Feld von Laster; bei schlechten aber armen Leuten reicht ein ganzes Leben voll Tugend nicht hin, einen einzigen Fehltritt zu verdecken. — Die Macht ist das erste unangefochtenste Recht, das Gesetz in seiner Doppel-Auslegung das zweite, die klare Gerechtigkeit das dritte; über alle drei erhebt sich aber das Interesse. —

⁂ Will denn der Himmel alltäglich Feuerzeichen auf der Erde aufflackern sehen? Oder soll die Menschheit durch Feuersgluth aufgerieben werden? Die Berichte über Feuersbrünste füllen jetzt jedwede Zeitung; und es könnte demnach dahin kommen, daß wir eine eigene Brandzeitung, der ein Wohlthätigkeitsanzeiger gleich beizufügen wäre, entstehen sehen. Statt noch eine Zeitschrift in's Leben zu rufen, wäre es aber besser, den Versuch anzustellen, durch das in den bereits erscheinenden Blättern enthaltene Wasser die Feuersbrünste zu löschen.

⁂ Der Dichter Wergeland, Unterbibliothekar der Universität Bergen in Norwegen, hat zwei satyrische, in dramatischer Form abgefaßte Schriften gegen Vornehmthuerei und juristische Pedanterie an's Licht gestellt, die großen Beifall finden.

⁂ Ein Herr Pfeiffer ist auf dem Theater in Lübeck als Shylock aufgetreten und beispiellos ausgepfiffen worden. Als der Sturm sich legte, trat er vor und sprach: „Ich glaubte immer, ich allein hätte den Namen Pfeiffer; nun bemerke ich, daß es deren viele gibt. Sollten Sie Verwandte von mir sein, so seien Sie milde; verläugnen Sie Ihr Blut; kommen Sie morgen als Klatscher; vielleicht geht es besser." Das wirkte. Tags darauf spielte Herr Pfeiffer den Hippeldanz, und wurde drei Mal gerufen. Derselbe Herr Pfeiffer ging dem Breslauer Theater durch, als Charlotte von Hagn zu einem Gastspiel eintraf. Da bemerkte Magister Iron: vor dieser genialen Künstlerin muß jeder Pfeiffer fliehen.

⁂ Ein in Paris lebender hundertjähriger Greis hat folgendes Recept für diejenigen aufgesetzt, die ebenfalls hundert Jahre alt werden wollen. Erste Mahlzeit: ein Glas Wasser, um 9 Uhr des Morgens; zweite Mahlzeit: Suppe, Braten, Kompotte und ein Glas guten Weins, um 2 Uhr des Nachmittags; dritte Mahlzeit: ein nicht allzuanstrengender Spaziergang, um 4 Uhr; vierte Mahlzeit: ein Glas Zuckerwasser, um 9 Uhr des Abends, beim Schlafengehen.

⁂ Diderot sagt: Wer von den Frauen geziemend reden will, der muß seine Feder in den Regenbogen tauchen, und den Farbenstaub eines Schmetterlingsflügels über die Linien streuen. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 70.

Am 11. Juni 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Denkmal für Copernicus.

Danzigs Schwesterstadt Thorn war die Wiege des Copernicus, dessen große Verdienste um die Astronomie wahrhaft erstaunenswürdig dastehen, wenn man bedenkt, daß er ein Jahrhundert vor Erfindung der Fernröhren lebte und nur elende Werkzeuge von Holz anwenden konnte, um die Bewegung der Weltkörper zu erforschen. Copernicus ist unbedingt einer der ausgezeichnetsten Männer, die je auf dem Boden unseres Vaterlandes gewandelt sind. Er hatte aber das gewöhnliche Schicksal der meisten Riesengeister, daß erst nach seinem Tode recht erkannt ward, was er gewesen.

Unser Zeitalter hegt Achtung für Alles Große und Gute. Seit das Volk der Preußen gegen fremde Willkühr sein Schild erhoben und die ruhmvollste Freiheit errungen hat, sucht es seinen Stolz nicht mehr in irdischem Wohlstande und vergänglichen Gütern; es richtet vielmehr sein Streben dahin, sich des erkämpften Glückes würdig zu zeigen durch treue Anhänglichkeit an König, Gesetz und Vaterland, durch Ehrfurcht für Alles Außerordentliche, wahrhaft Ehrwürdige.

In diesem Sinne handelt ein im März d. J. zu Thorn zur Errichtung eines Denkmals für Copernicus gebildeter Verein, dessen Beschützer unser geliebter Kronprinz ist. Dieser Verein ruft alle Beförderer des Guten, die Führer der Jugend, die Gebildeten jedes Standes, alle preußischen und deutschen Landsbrüder, Alle, in welchen Sinn und Begeisterung für Licht, Wahrheit und Wissenschaft waltet, zur Theilnahme an diesem dem Lande Preußen zum Ruhme gereichenden Werke auf. Er hat in allen größern Städten Personen, die gern mitwirken, wo höhere Zwecke gefördert werden sollen, ersucht, die Scherflein der Achtung zu sammeln, welches gewiß Jeder bereitwillig dem Gedächtnisse unseres großen Landsmannes zollen wird.

Sobald die Mittel sich einigermaaßen übersehen lassen, wird der Verein die Ansicht der Königl. Akademie der Künste in Berlin über die Art der Ausführung einholen und sich dann weiter berathen. Gehen reichliche Beiträge ein, so wird hoffentlich eine Statüe in Bronceguß errichtet werden.

Auch in unserer Stadt haben sich mehre wackere Männer verbunden, um mitzuwirken für diesen schönen Zweck, welchem lebhafte Theilnahme nicht fehlen kann. D.

Die Expedition des Dampfbootes ist bereit, Unterschriften zu Beiträgen anzunehmen.

Beschreibung der Fahrt des Dampfbootes „Rüchel-Kleist“ am 7. Juni 1840 von Danzig nach Hela.

Denjenigen Bewohnern Danzigs, welche an der diesmaligen Dampfschiff-Fahrt keinen Antheil nahmen, besonders aber der gänzlich fehlenden Damen-Flora widmet nachstehende, der Wahrheit überall treu bleibende Erzählung ein Passagier, der stolz darauf ist, sich durch diese Fahrt den Namen eines Helensers erworben zu haben.

Früh Morgens am 7. Juni war das Wetter schön und klar, gegen 6 Uhr jedoch trieb ein scharfer Nordwestwind dunkle Wolkenmassen am Horizonte herauf. Durch dieses anscheinend ungünstige Wetter mögen sich wohl Viele haben abhalten lassen; dennoch fand sich gegen 10 Uhr eine Gesellschaft von circa 50 Personen am Bord des „Rüchel-Kleist“ ein. Um 10 Uhr setzte sich die Maschine in Bewegung und führte uns mit mäßiger Schnelle aus dem Hafen. Das Dampfboot hatte eine Brigg am Schlepptau, welche es auf die Rhede hinausbrachte, und bis dahin ging unsere Fahrt ziemlich langsam, was uns aber den Vortheil gewährte, das reizende Panorama, welches sich unsern Blicken jetzt darbot, mit Muße betrachten zu können. Rechts, im Hintergrunde, die waldbekränzten Höhen, welche den Golf einschließen: die Berge von Koliebken, der Karlsberg, der Johannisberg; in der Mitte aber die imposanten Thürme Danzigs und die weißen Mauern des Bischofsberges; links die unabsehbare Ebene der Niederungen, im frischen Grüne prangend und von dem Weichselstrome, gleich einer Silberader, durchzogen. Im Vordergrunde: links der einsame Thurm Weichselmünde's, die Häuserreihen Fahrwassers und der Hafen, angefüllt mit den Schiffen aller Nationen, zur Feier des Festes mit bunten Flaggen vom Rumpfe bis zur Mastspitze bewimpelt; hier vor uns aber Brösen, dort Glettkau, die reizende Gegend um Conradshammer, weiterhin Zoppot mit seinen Höhen und der ganze Golf, vom scharfen Nordwinde aufgeregt, in unruhiger Bewegung — dies Alles fesselte unsere Blicke, bis wir die Rhede erreichten, hier die Brigg verließen und dann mit der ganzen Kraft der Maschine weiter hinaussteuerten in die offene, bewegte See. Jetzt erst musterte ich die Reisegesellschaft. Sie bestand aus fast lauter jungen Männern aus den höhern Ständen, unter denen sich vier junge Polen, durch ihre hervorstechende Tracht, die klangreiche Nationalsprache und das Fremdartige in ihrem Benehmen, auszeichneten. Nur eine Dame hatte es gewagt, in Begleitung ihres Mannes sich den Gefahren der Seereise auszusetzen. Außer ihr war die Frau des Capitains mit ihrem Säuglinge, einem muntern, pausbackigen Kinde, das einzige weibliche Wesen auf dem Schiffe. Allmählig, als wir die hohe See gewonnen, wurde das Schwanken des Schiffes bedeutender, und bald gewahrte man einzelne Passagiere sich mit bleichen, traurigen Gesichtszügen in ein Eckchen drücken und zweifelhaft in die Fluthen hinausstarren — das erste Stadium der bösen Seekrankheit. Nun beeilte sich Jeder, der nicht aus Erfahrung sich fest fühlte, auf seinen eigenen Zustand ein wachsames Auge zu haben. Hier wurden Hoffmannstropfen auf Zucker, dort ein tüchtiger Schluck Madeira anempfohlen; Dieser

suchte Rettung in einer Menge Franzbrote, durch die er eine feste Grundlage in den empörten Magen zu legen beabsichtigte, Jener erkletterte den Räderkasten, um sich durch den Genuß des frischen Seewindes zu erquicken. Bald aber sah man hier und da ein Cigaro in's Meer werfen, eine Pfeife erlöschen, und dann lehnte sich ein Kopf über das Geländer und klagte dem Meergotte sein unaussprechliches Weh. Dies Letztere gab zu vielen Späßen Anlaß, dem Einen folgten bald Mehre; die Mehrzahl der Gesellschaft hielt sich jedoch munter und blieb von der bösen Krankheit unangefochten. Am schlimmsten kamen indessen Diejenigen davon, welche ihre Zuflucht zu den angepriesenen Präservativmitteln genommen und in Folge deren fast ohne Ausnahme sämmtliche Stadien der Krankheit durchmachten.

Gegen 12 Uhr erblickten wir die Sandküsten der Halbinsel Hela, früher schon den weißen Leuchtthurm, und je näher wir dem Ufer kamen, desto ruhiger wurde die See. Bei 8 Fuß Tiefe, als wir deutlich den Grund des Meeres sehen konnten, warfen wir, in der Entfernung von circa 200 Schritt vom Lande, das Anker aus. Sogleich eilten viele Fischerkähne herbei und setzten die Gesellschaft, welche nachgerade etwas munter und mit einander bekannt geworden war, an's Land. Es gibt nur ein Gasthaus in Hela, wenn man anders ein gewöhnliches Bauernhaus so nennen darf; hierhin wandten wir uns zunächst. Der am meisten angegriffene Theil der Gesellschaft sorgte nun vor Allem für ein tüchtiges Mittagsessen; der größte und munterste Chor aber zog durch die Häuserreihen Hela's auf Entdeckungsreisen aus, welchen Letztern ich mich anschloß. Wir besahen nun die ziemlich große Kirche, dann dicht dabei die sogenannte Temnitz (das Dorfgefängniß); einige Muthwillige erstiegen sogar den Glockenthurm und schlugen einige Male an die Glocke, wurden aber bald zur Ruhe gebracht. Dann setzten wir unsere Reise bis an's Ende der über Erwarten beträchtlichen Häuserreihe fort und kletterten über drei gefährliche Zäune, um rechts in den Wald und zum Leuchtthurm zu gelangen. Hier hatten wir einen seltenen Spaß, den ich jedoch, seiner Natur nach, nur andeuten darf. Wir hatten nämlich über die spärliche Kartoffelsaat unsern Weg genommen, und deßhalb wurde der Nachtrab, worunter sich auch der Capitain des Dampfschiffes und ein anderer jovialer Schiffscapitain befanden, von den Eigenthümern des Feldes, in Begleitung einer Frau, angegriffen, und von beiden Seiten kam es zu anzüglichen Redensarten, in die der bereits im Walde angelangte Haupttrupp unter lautem Gelächter einstimmte. Bald überstieg nun unser Nachtrab die letzte Umzäunung, und die Angreifer zogen sich mürrisch zurück. Aus einiger Entfernung gab uns jetzt die Schifferfrau ein so unglaublich liebliches Schauspiel, wie es wohl selten einem wißbegierigen Reisenden dargeboten wurde, welches aber ganz geeignet war, unsere schon an sich muntere Laune bis zur Exstase aufzuheitern. Mit lautem Hurrah zogen wir in den krüpplichten Fichtenwald, einen hoffnungsvollen Knaben aus der Jugend Hela's, als Cicerone vor uns hin treibend. Paarweise, Mann für Mann mit umfangsreichen Flaschen, statt anderer Waffen, ausgerüstet, aus denen der würzige Rebensaft Madeira's nicht spärlich zu Tage gefördert wurde, setzten wir nun unsere Entdeckungsreise fort und gelangten nach manchen Querzügen und unter tausend Späßen endlich an den Leuchtthurm, den wir nun, je 10 Mann stark, erstiegen. Außer dem colossalen Pfarrthurm, der dunkel am fernen Horizonte hervorragte, gewahrten wir von hier aus nur die Dünen Hela's und das weite, offene Meer. Vielleicht hatten unsere Augen auch etwas von ihrer Sehkraft verloren, denn sonst will man die Insel Moen deutlich von diesem Thurme, der beiläufig 126 Fuß hoch sein soll, gesehen haben. Wir bewunderten nun noch die sechs großen versilberten Metallglocken und das künstliche Uhrwerk des sogenannten Blickfeuers, welches bis 13 Seemeilen weit leuchten soll und machten dann unsern ungeduldigen Nachfolgern Platz, scherzten unten mit den nieblichen Töchtern des Thurmwärters, welche uns durch ihre naiven Antworten erfreuten und traten dann den Rückweg zum Gasthause an. Hin und wieder sanken hier schon einige unserer Gefährten aus übergroßer Müdigkeit oder irgend einer andern Ursache in den Sand und konnten nur mit Mühe auf die Beine gebracht werden, was aber nur dazu beitrug, die heitere Laune der Uebrigen zu erhöhen. Im Wirthshause angelangt, wurde sofort die runde Frau Wirthin stark in Bewegung gesetzt, alle Speisevorräthe wurden in Beschlag genommen und mit mehr als gewöhnlichem Appetite consumirt. Der vorräthige Braten und die Suppe reichten nur für Wenige hin, der Ueberrest mußte sich mit gebratenen Flündern, sehr schönen Kartoffeln, abgekochten Schinken oder Eierkuchen behelfen. Bei Tische wurden natürlich fleißig die Gläser gefüllt, und am Stoffe litten wir nicht Mangel, da wir uns vom Schiffe aus mit reichlichem Vorrathe versehen hatten. In Hela selbst war nur ziemlich gutes Wasser, aber kein Tropfen Bier oder sonstiges Getränke aufzutreiben. Nach Tische hielt uns noch einige Zeit der möglichst gute Kafe gefesselt, dann trennten sich Einzelne und verloren sich hierhin und dorthin, Einige in den Wald, die Andern an den Strand, um auf dem kühlen Sande einen kleinen Haarbeutel auszuschlafen.

Belobend muß noch anerkannt werden, daß alle uns vorgesetzte Speisen nicht nur möglichst reinlich und gut, sondern auch ausgezeichnet billig waren, indem z. B. ich und mein Gefährte für zwei Portionen guten Schinken, einige Pfunde schwer, Kartoffeln und Brod, so viel wir davon verlangten, nur 5 Sgr. bezahlten.

Gegen 4 Uhr setzten sich schon einige Kähne nach dem Schiffe in Bewegung, und um halb 5 Uhr war wieder die ganze Gesellschaft an Bord versammelt. Ihrem einstimmigen Wunsche gemäß stach der Capitain schon jetzt in See, obschon wir eigentlich bis 6 Uhr uns in Hela hätten aufhalten können. Inzwischen hatte sich der Wind fast gänzlich gelegt, das Meer war ruhig geworden und von der Bewegung des Schiffes wenig zu verspüren, weßhalb denn auch die munterste Stimmung auf der ganzen Rückfahrt herrschte. Ueberhaupt gab sich die Gesellschaft um so mehr einer ungezwungenen, heitern Stimmung hin, als, wie schon gesagt, die holden Damen Danzigs es dies Mal entweder verschmäht hatten, unsern Zug zu verherrlichen, oder durch das anscheinend ungünstige Wetter daran verhindert worden waren. Fast Jeder der Gesellschaft trug das Seinige zur Unterhaltung und Aufheiterung bei, selbst einige ältere Männer blieben hinter den übrigen nicht zurück. Besonders fühle ich mich aber gedrungen, unserm sogenannten Papachen, dem jovialen Herrn N......., im Namen der ganzen Gesellschaft, hiermit meinen Dank abzustatten für seine mit dem besten Erfolge gekrönten Bemühungen, uns durch gesellige Munterkeit und harmlose Späße aufzuheitern.

Nicht weit von der Rhede begegneten wir vier Schiffen, die so eben in See gestochen waren und mit ihren weißen Segelmassen an uns vorübereilten. Durch das Fernrohr konnte ich auf das Genaueste jede einzelne Bewegung der Schiffe beobachten; es waren zwei Holländer und zwei englische Briggs. Einer von den letztern riefen wir ein lustiges „Farewell!“ zu, als wir auf Pistolenschußweite an ihr vorüberstrichen. Kaum hatte sich nun das reizende Panorama der Ufergegenden im Glanze der Abendsonne vor unsern Blicken entfaltet, als wir auch schon unter vielfachem Vivatrufe der auf den Moolen versammelten Menge in den Hafen einliefen und uns dann trennten.

Die Rückfahrt hatte im Ganzen nur 1 Stunde 35 Minuten gewährt, was dem Dampfboote alle Ehre macht, wenn man bedenkt, daß die Entfernung Hela's über 4 starke Meilen beträgt; jedoch mochte der günstige Wind wohl das Seine dazu beigetragen haben.

Mehre muntere Helenser, worunter das joviale Papachen, blieben in Fahrwasser noch bis 8 Uhr zusammen und fuhren dann, sehr heiter gestimmt, zur Stadt ein.

Möge diese flüchtig hingeworfene Beschreibung der diesmaligen Dampfschiff-Fahrt eine gütige Aufnahme finden und mit zur Folge haben, daß die nächstens wieder zu veranstaltende Fahrt zahlreichere Theilnahme finde, damit ein zur Vergnügung so geeignetes Unternehmen nicht aus Mangel an Theilnahme in's Stocken gerathe.

Wie viele meiner schönen Leserinnen sind schon in Hela gewesen? Gewiß nicht Eine unter ihnen. Und doch wird sich ihnen vielleicht

nie eine gefahrlosere Gelegenheit darbieten, um einen Ort zu besuchen, der, abgesehen von seiner Merkwürdigkeit für jeden Danziger und dem Vergnügen der Fahrt an sich, mehr wie zuviel Stoff zum geselligen Vergnügen darbietet und uns nur stets abschreckend geschildert wurde, eben, weil er unserer Mehrzahl bis jetzt fast gänzlich unbekannt war. Die Furcht vor der Seekrankheit ist viel zu übertrieben; bei ruhigem Wetter wird so leicht Niemand von ihr angegriffen. Ich selbst blieb bei der Hinfahrt in stark bewegter See nicht frei von ihr, kann aber eben deßhalb versichern, daß das Uebelbefinden sich in kurzer Zeit legt. Auch bleibt man, nach einmaligem Anfalle, von dieser Krankheit für die Folge gewöhnlich verschont, was schon an und für sich als ein nicht unerhebliches Erforderniß für die Bewohner einer Seestadt erscheint.

Was allenfalls jetzt noch an der innern Einrichtung des Schiffes und an der Bewirthung in Hela zu wünschen übrig bliebe, wird sehr leicht in's Werk gesetzt werden können, sobald nur erst überhaupt das Unternehmen einigermaaßen in Aufnahme kömmt. Man spricht sogar jetzt schon davon, in Hela einige Badebuden zu erbauen, und begünstigt dieses Unternehmen sehr der vielleicht nirgends zum Baden so geeignete, feste und dabei gleichmäßig sich vertiefende Meeresboden, als auf der Südküste der Halbinsel. Das Wasser an und für sich muß sich auch desto heilbringender erweisen, je weniger es mit dem Weichselwasser vermischt ist, was in allen unsern Badeörtern mehr oder weniger, in Hela aber gar nicht der Fall ist. H. Rohde.

Kajütenfracht.

— Ueber die vor zwei Jahren in Danzig engagirt gewesene Dem. Heinemann berichtet die Theater-Chronik aus Magdeburg: Dem. Heinemann, an deren Stelle Mad. Marpurg, vom Dessauer Hoftheater, engagirt ist, konnte es nicht gelingen, sich die Gunst des hiesigen Publikums zu ersingen. War der Erfolg aller gegebenen Benefize auch ein günstiger, so konnte dies doch Dem. Heinemann, welche Donizetti's „Liebestrank" zu ihrer Einnahme wählte, nicht sagen, denn die gehoffte Einnahme wurde leider zu einer Ausgabe, da die Benefizientin noch mehre Thaler zur Deckung der Tageskosten zahlen mußte.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 10. Juni 1840.

Vorläufig hat unser Dampfboot „Rüchel-Kleist", nachdem es seine Fahrten von hier nach Pillau und Königsberg und zurück gestern Abends 9 Uhr beendete, diese Reisen sistirt, weil der Ueberschuß zu gering ist, den die Ausgabe, bei der geringen Theilnahme, von der Einnahme läßt. Und das soll daher kommen, weil die Passagiere von Königsberg 2c. die Weitläuftigkeit scheuen, die ihnen in Hinsicht der Landung hierorts durch Anmeldungen u. s. w. erwächst, wodurch die Zeit des Besuchs und der Geschäfte zu sehr beschränkt wird; in Pillau und Königsberg sollen dergleichen Schwierigkeiten nicht stattfinden. Uebrigens soll es sich bequem und pünktlich auf dem Dampfboote fahren, und soll der Führer desselben, der Schiffer Fierke d. j., mit Aufmerksamkeit und Umsicht in jeder Hinsicht allen Passagieren sorglich zur Seite stehen. Sobald es Zeit und Umstände gestatten, wird Ref. selbst eine Tour mitmachen, um genauer berichten zu können. — Bei der letzten Abfahrt des Dampfbootes von hier, den 8. d. M. Abends 9 Uhr, hätten zwei junge Leute, die nicht einmal zu den Passagieren gehörten, durch eigene Unvorsichtigkeit beinahe ihr Leben eingebüßt. Der eine, ein junger Rosenstein, etwa 20 Jahre alt, fiel zuerst beim Übergange (vom Dampfboote nach dem Lande) in den Hafen, und obgleich eine Zuschauermenge dastand, so legte doch Niemand, in der Bestürzung, die Hand zur Rettung an; die Schiffsmannschaft aber war mit den Zurüstungen zur Abfahrt beschäftigt. Der alte Schiffs-Capitain Fierke (Führer des jetzigen Wracks „the Fate") hört indeß den Hilferuf in der Kajüte, stürzt herbei, erfaßt ein Tauende und wirft sich ohne Weiteres dem Sinkenden nach in den Hafen. Glücklicherweise noch ergreift er die eine Hand des Rosenstein und hält ihn so lange über Wasser, bis die nun auch herbeigeeilte Schiffsmannschaft Beide an Bord bringt. Kaum daß dieses geschehen und der Gerettete bereits von Fierke mit trockenen Kleidern versehen war, fällt der zwölfjährige Sohn eines hiesigen Lootsen ebenfalls vom Bord des Dampfschiffes, und zwar rückwärts, in den Hafen, so daß er sogleich sinkt, und nur das klare Wasser dem wieder herbeispringenden Capt. Fierke d. ä. die Stelle sehen läßt, wo der Unglückliche treibt. Ohne die eigene Gefahr oder die Abmahnung der ihn Umstehenden zu beachten, läßt er sich nun schnell an der Strickleiter hinab, faßt das unterste Ende derselben und wirft sich dann mit seiner ganzen Körperlänge dem Gesunkenen so nach, daß er ihn, obgleich mit außerordentlicher Anstrengung, doch noch an der Jacke erfaßt. Aber weiter bewegen konnte er sich nicht, um so weniger, als die Last in der einen Hand den nervigten Arm ermüdete. Da wurde denn durch Haken der bereits Leblose in's Boot gebracht, und den alten Fierke umjubelte für die Doppelrettung die ihn umstehende Menge. Es ist dieses derselbe Mann, der vor einigen Jahren das Unglück hatte, auf der hiesigen Rhede an einem Tage zwei hoffnungsvolle Söhne zu verlieren. — In Brösen ist das warme Seebad eröffnet, Alles für die zu erwartenden Gäste bequem und elegant eingerichtet und der Garten mit großem Kostenaufwande einladend arrangirt und mit einem weithin zu sehenden Flaggenmast ausgestattet. — Wenn das Wetter bleibt, wie es jetzt ist, so wird's bald überall belebter werden, vorzüglich aber den nächsten Sonn- und Donnerstag in Oliva, wo die kirchlichen Festlichkeiten des dortigen katholischen Cultus noch alljährlich eine große Menschenmenge hinzogen. Philotas.

Elbing, den 8. Juni 1840.

Das Königsberger Dampfboot „Anna Henriette" wagte sich kürzlich wiederum in das Gebiet unseres Elbings; aber auch dieses Mal hatte es dasselbe Schicksal, wie im vorigen Jahre, d. h. es blieb sitzen und hat nur mit Mühe wieder das Weite gewonnen. So eben erfahre ich, daß das neue Königsberger Dampfboot, „die Gazelle", Pillau passirt ist und, wie man sagt, den Weg von da bis Königsberg in zwei Stunden (?) zurückgelegt hat. — Sehr heftig herrscht hier jetzt das Nervenfieber und rafft viele Opfer hin. — Die Getreidepreise halten sich hier recht gut; für Weizen wurde gezahlt 50 bis 82 Sgr., für kleine Gerste 26 bis 30 Sgr., für Hafer 18 bis 23 Sgr., für weiße Erbsen 36 bis 40 Sgr., für gelbe 38 bis 41 Sgr., für graue 30, 40 bis 45 Sgr., für Kartoffeln 12 bis 15 Sgr. H.

S—h, in Westpreußen, den 1. Juni 1840.

In unserer Provinzialstadt hat die Putzsucht der Frauenzimmer auf eine widrige Art Ueberhand genommen. Daher sind, so wie in Berlin, mehre achtbare Frauen im Begriff, hier einen Verein zu stiften, der dieser Putzsucht, welche die Köpfe, wie die Trunksucht, benebelt, entgegenarbeiten soll. Dieser löbliche Verein wird keine Mucker- oder Herrenhuter-Kleidung proclamiren, sondern nur dahin wirken, die Frauen zu warnen, daß sie sich nicht mit unnützem Flitterstaat behängen. Leider glauben unsere oft in Rücksicht ihres Körperbaues von der Natur nicht begünstigten Damen durch solche blendenden Einfassungen ihre Leibesfehler verschleiern zu können, während doch die Erfahrung lehrt, daß solche

Puppen-Ausschmückung gerade das Gegentheil bewirkt und auf ihre Gestalt ein sehr nachtheiliges Licht wirft. Der Verein soll nur bewirken, daß die Standesverhältnisse nicht durch übermäßige Putzsucht überschritten werden. Dieses Beispiel wird auch auf die dienende Klasse seine Wirkung nicht verfehlen. Denn sieht man hier nicht oft an Festtagen Dienstmädchen, die sich mit vorgesteckten Brustnadeln und vergoldeten Armbändern verzieren? Aber auch für die gesellschaftliche Unterhaltung wird die Unterdrückung der schädlichen Putzsucht einen wichtigen Einfluß haben. In unsern sogenannten eleganten Gesellschaften sondern sich nämlich die Männer mönchisch von dem Cirkel der eingeladenen Damen ab. Sie müssen es nothgedrungen thun; denn womit soll man die Frauenzimmer unterhalten, da sie von nichts lieber, als von ihren neuverfertigten Kleidern oder von der Ausschmückung ihrer Zimmer sprechen? Sie wollen sich so gern den Pariser Damen gleichstellen, die nur durch das Wort „Mode" electrisirt werden und höchstens von dieser und dem Schauspiel zu sprechen verstehen. Wollen denn unsere deutschen Frauen und Jungfrauen, wie die französischen, sich etwas darauf einbilden, daß sie eine recht unleserliche Hand und einen erbärmlichen Styl schreiben? Ist es denn zu loben, wenn eine Modistin oder ein Näther-Fräulein höher geschätzt wird, wie der vorzüglichste Schriftsteller und der geschickteste Künstler, und daß aus Frauengesellschaften jede Unterhaltung über Gegenstände ernsten Inhalts, die den Geist beschäftigt, verbannt wird? Eine Kleiderordnung einzuführen, ist ein dem jetzigen Culturzustande widersprechendes Verfahren. Dennoch kann ein gutes Beispiel in dieser Hinsicht vielen Nutzen stiften, da es erwiesen ist, daß die Frauen sich nicht ihrer lieben Männer wegen, sondern um Ihresgleichen durch Uhren, Hals- und Händeschmuck zu überglänzen, so übermäßig herausputzen. Man kann mit Gewißheit annehmen, daß Männer von Einsicht, einer mit goldenen Beiwerken verzierten Dame auf der Straße begegnend, den richtigen Schluß machen: mit dieser Zierpuppe ist wohl wenig Vernünftiges zu sprechen. Und welcher junge Mann kann, wenn er nicht Tausende besitzt, es wagen, um die Hand einer mit nichtigem Schmuck prangenden Eitelkeit anzuhalten? Hier ist eine Ehefrau zu sehen, welche ihrem Eheherrn deßhalb so kärgliche Nahrung verleiht, um aus dem Ersparten einen Fond für ihre abnorme Eitelkeit, aber nicht für Nothleidende, zu bilden; doch der in seiner Körperkraft erschöpfte Ehemärtyrer schlich schwankenden Fußes zur Gerichtsbehörde, und die Scheidung wurde eingeleitet. Diese Uebelstände können nur allein durch einen Frauenverein auf sanftem Wege behoben werden, und man hofft, daß viele Ehefrauen und Jungfrauen sich demselben anschließen und in Zukunft, statt mit der äußern Ausschmückung, sich mit der Ausschmückung ihres Seelenlebens beschäftigen, und dieses zu verschönern suchen werden. Nehmen Sie es nicht übel, Herr Redacteur, daß ich Sie hier mit diesem Briefe belästige! Vertrauend auf ihre Unparteilichkeit, hoffe ich, Sie werden ihn in Ihr Dampfboot laden. Der Redacteur der hiesigen wöchentlichen Anzeigen hat, den Zorn seiner, wie ein wanderndes Ausstellfenster einherschreitenden Frau Gemahlin fürchtend, die Aufnahme desselben verweigert. Da indessen Ihr Dampfboot hier viel gelesen wird, so kann die liebe Frau dennoch von diesem Briefe wider Willen Kenntniß nehmen. Um aber der Putzsucht nicht jeden Werth zu benehmen, kann ich melden, daß durch eine schwere goldene Uhrkette ein hysterischer Krampf, den ärztliche Hilfe nicht bekämpfen konnte, in einigen Minuten, zur Freude des schwachsinnigen Eheherrn, beseitigt wurde. Solche Fälle sollen, nach Aussage mancher Aerzte, sich sehr oft ereignen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Der Schmerz über den Tod unsers ritterlichen Monarchen, der so hoch als Fürst, als Mensch und Waffengefährte uns vorleuchtete, erstickt jeden Keim zur Freude in der Brust des Freiwilligen! Das am 18. Juni fallende Rekruten-Fest wird daher aufgeschoben, bis die tiefe Wunde des Herzens einigermaßen verharrscht sein wird.

Der Kompagnie-Stab der Danziger Freiwilligen.

Die von der vorjährigen Ausstellung angekauften Gemälde sollen

den 16. Juni, Nachmittags 4 Uhr,

in dem obern Saale der Ressource Concordia unter die Actionairs verloost werden. Die Mitglieder des Kunstvereins werden ersucht, die diesjährigen Beiträge an den Vorzeiger der Quittungen vor dieser Verloosung zu berichtigen.

Danzig, den 16. Mai 1840.

Der Vorstand des Kunstvereins.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum in und um Danzig mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich zum bevorstehenden Dominik mit einem Transport neuer, moderner, auf's geschmackvollste und dauerhafteste gearbeiteter Berliner Meubles aller Art, von Polixander- und Mahagoni-Holz, dort eintreffen und solche für äußerst billige Preise zum Verkauf stellen werde.

Schriftliche Aufträge, mit welchen resp. Herrschaften mich noch vor meinem Eintreffen daselbst und bis zum 20. Juli hier zu beehren geneigt sein sollten, werde ich mit Vergnügen entgegen nehmen und um so billiger ausführen können, da ich Behufs neuer Einkäufe um jene Zeit selbst nach Berlin reise und die bis dahin bei mir bestellten Meubles von da aus auf directem, minder kostspieligem Wege nach Danzig schaffen kann.

Den Tag meiner Ankunft daselbst wird eine spätere Annonce genau angeben.

Stolp, den 1. Juni 1840.

J. Gottschalck,

Inhaber des ersten Berliner Meubles-Magazins.

Junge Leute, welche die Wirthschaft nebst Brennerei gründlich zu erlernen wünschen, können zu jeder Zeit ein Unterkommen finden. Die näheren Bedingungen sind in der Expedition des Dampfboots zu erfahren.

Ein tüchtiger, mit guten Attesten versehener Brenner kann placirt werden. Das Nähere mündlich oder auf frankirte Anfragen im Bureau der Post-Expedition Mewe.

Das Gut Neuschottland, ganz nahe bei Danzig belegen, mit guten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, einem herrschaftlichen Wohnhause (2 Etagen hoch) und 8 Hufen 26 Morgen culmisch Acker-, Garten- und Wiesenland, vollständig besäet, ist zu kaufen, und kann sofort bezogen werden. Nähere Nachricht giebt der Oec.-Commiss. Zernecke in Danzig, Hintergasse Nr. 120.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Außerordentliche Beilage
zum
Dampfboot Nro. 70.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes vollendete heute Nachmittag 3½ Uhr unser geliebter König, Seine Majestät Friedrich Wilhelm der Dritte, der Vater seines Volkes, die irdische Laufbahn.

Die Folgen eines wiederholten Anfalls der Grippe, an welcher Seine Majestät seit einigen Wochen erkrankt waren, führten in den letzten Tagen eine stärkere Abnahme der Kräfte und dadurch einen Zustand herbei, der, allen Anstrengungen der Natur und der Kunst erfahrener Aerzte widerstehend, dem theuren und reichgesegneten, aber auch vielgeprüften Leben Seiner Majestät unter den heißesten Thränen sämmtlicher in diesem Augenblicke um Ihn versammelter Königlicher Kinder und der Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses ein Ziel setzte.

Die letzten Tage Seiner Majestät wurden durch die Gegenwart der Kaiserlichen Tochter und Ihrer Erlauchten Kinder, die letzten Augenblicke durch die Gegenwart des Kaiserlichen Schwiegersohnes erheitert.

Das Vaterland, wenngleich in Trauer und Thränen, richtet die Blicke zu Seiner Majestät erhabenem Nachfolger auf dem Throne glorreicher Vorfahren, voll Hoffnung und Vertrauen, über seine Zukunft getröstet, empor. Erbe der Tugenden berühmter Ahnherren, erzogen in den Stürmen einer bewegten Zeit, früher schon seiner großen Bestimmung entgegengereift, und in den Tagen der Krankheit durch das Vertrauen Ihres Hochseligen Vaters bereits zur Leitung der Geschäfte berufen, werden Seine Majestät die Segnungen der Ordnung und des Friedens verbreiten, die das Loos eines treuen und glücklichen Volkes und die Belohnung der sorgenvollen Mühen des guten und weisen Regenten sind.

Berlin, den 7. Juni 1840.